

Zeitschrift: Schweizer Schule
Band: 47 (1960)
Heft: 13: Basel-Stadt

Artikel: Das Konzil zu Basel - und seine schönste Frucht : die Basler Universität
Autor: Stutz, Willi
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-533883>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das Konzil zu Basel – und seine schönste Frucht: die Basler Universität

Willi Stutz

Schon im Mittelalter war Basel als Handels- und Messestadt bekannt. Zu weltweiter Bedeutung gelangte es aber erst durch das Konzil, das am 23. Juli 1431 in seinen Mauern eröffnet wurde.

Das Basler Konzil war als Fortsetzung des 1418 zu Ende gegangenen Konstanzer Konzils gedacht. Erstes Traktandum war der böhmische Hussitenkrieg. Dann sollte die kirchliche Reform in die Wege geleitet werden. Der Anfang wurde gemacht, indem der Basler Klerus durch den päpstlichen Legaten, Kardinal Cesarini, visitiert und fehlbare Geistliche bestraft wurden.

Zwischen den rund zweihundert Konzilsherren geistlichen Standes und dem Papste Eugen iv. ergaben sich bald Kompetenzstreitigkeiten. Das Konzil fühlte sich zunehmend wichtiger und bestritt den Vorrang des Papstes.

Kaiser Sigismunds Bemühungen gelang es, die beiden Partner wieder zusammenzubringen. Nach seiner Abreise im Mai 1434 flackerten die Zwistigkeiten erneut auf: von sich selbst sehr eingenommen, versuchte das Konzil die Rechte des Papstes wieder einzuschränken. Der Konflikt spitzte sich zu, als mit den Gesandten des griechischen Kaisers über die Union verhandelt werden sollte. Da Eugen iv. dies selbst besorgen wollte, zitierte das Konzil Eugen nach Basel. Diese Anmassung beantwortete der Papst 1437 mit der Auflösung des Konzils. Die Konzilsteilnehmer ignorierten aber den päpstlichen Beschluß und setzten Eugen iv. ab.

Das greifbare Ergebnis der jahrelangen Debatten war mehr als bescheiden: mit den Hussiten wurde ein Abkommen getroffen; der Basler Klerus wurde visitiert und zu disziplinierterem Verhalten aufgefordert. Was wiegt das gegenüber den Streitigkeiten mit dem Papst? Die Basler Bevölkerung profitierte mehr davon: der Verkehr nach und von Basel nahm stark zu. Handwerk und Gastgewerbe waren in erster Linie Nutznießer davon. Der Kreis der gebildeten Basler empfing Anregungen aus aller Welt. Der Mann der Straße aber ergötzte sich am Prunk

der vornehmen Herren und am Tratsch deren Diener.

Doch jedes Ding hat Licht und Schatten: 1437 war ein Mißjahr. Teuerung und Hungersnot waren die bösen Folgen. 1439 gesellte sich die Pest dazu und erntete auch unter den Fürsten der Kirche (Epitaphien noch heute in der Kartause).

Höhepunkt des Basler Konzils war die Wahl eines neuen Papstes. Das Konklave fand im heutigen Schulhaus zur ‚Mücke‘ statt.

Erkoren wurde der verwitwete Herzog Amadeus von Savoyen, der den Namen Felix v. annahm.

Die Krönung erfolgte vor dem Münster. Der neue Papst zelebrierte die Messe, und seine beiden Söhne ministrierten ihm.

Nun standen sich zwei Päpste gegenüber: der abgesetzte Eugen iv. und der neu erkorene Felix v. Da Deutschland mit Eugen sich aussöhnte, verlor Felix rasch an Einfluß. Als Papst Eugen starb, folgte auf ihn Nikolaus v. Jetzt forderte König Friedrich iii. das Konzil auf, sich zu liquidieren. Die hartnäckigen Konzilsväter beschlossen aber nur, nach Lausanne zu übersiedeln. Da erklärte der persönlich rechtsschaffene Felix v. seinen Rücktritt.

Wenn zur Konzilszeit die Basler Kirchenversammlung kaum positive Ergebnisse zeitigte, so brachte sie doch hinterher noch reiche Frucht: man empfand den kirchlichen Leerlauf und den Zerfall der kirchlichen Zucht. Es entstand ein echtes Bedürfnis nach religiöser Verinnerlichung, ein lebhaftes Interesse für die Grundfragen des Christentums und des menschlichen Daseins schlechthin. Und dieses Interesse manifestierte sich im Wunsche nach Errichtung einer *Universität*.

Zur Konzilszeit, als die geistige Elite der Christenheit in Basel versammelt war, hat diese geistige Oberschicht eine Art Konzilsuniversität geschaffen. Doch mit dem Konzil wurde auch seine Hohe Schule liquidiert.

Doch die Umstände waren dem Basler Vorhaben günstig gesinnt. 1458 bestieg der ehemalige Konzilssekretär und Humanist Aeneas Silvius Piccolomini als Pius ii. den Stuhl Petri. In Basel herrschte darob eitel Freude; hatte doch Piccolomini in zwei Beschreibungen Basel und seine Bürgerschaft über die Massen gerühmt.

Überliefertem Brauch folgend, hatten die Basler Initianten die Wahl, sich an den Kaiser oder den Papst zu wenden, um sich eine Stiftungsurkunde für die gewünschte Hochschule zu erbitten.

In diplomatischer Gewandtheit wandten sie sich an den obersten Herrn der Christenheit, der vordem jahrelang in Basel gewirkt hatte. Sie hatten richtig kalkuliert: am 12. November 1459 unterschrieb Pius II. die Stiftungsbulle. Damit wurde die Universität zur öffentlich-rechtlichen Körperschaft erhoben. Sie wurde ausgestattet mit eigener Verwaltung und Gerichtsbarkeit und genoß Steuer- und Zollfreiheit. Die vier ursprünglichen Fakultäten waren die theologische, die juristische, die medizinische und die artistische, heute die philosophische genannt. Am 4. April 1460 wurde die Universität feierlich eröffnet. Wie es – auch im ausgehenden Mittelalter – nicht anders zu erwarten war, begannen die Feierlichkeiten mit einem festlichen Dankgottesdienst im Münster. Der Bischof zu Basel wurde Kanzler der neuen Hochschule (und blieb es noch lange über die Reformation hinaus), der Domherr Georg von Andlau wurde zum ersten Rektor erkoren.

Domherren, Pfarrer und berühmte Kanzelredner wie Geiler von Kaisersberg, Humanisten wie Sebastian Brant, der revolutionär wirkende Medikus Paracelsus und andere zählten zu den ersten Dozenten. (Erasmus von Rotterdam dozierte nie an der Universität, dennoch übertraf er als Geistesfürst alle Dozenten an Einfluß.) Ihnen war die Universität ‚Ex dono Dei‘ gegeben. Daß sie auch uns eine dauernde Gabe Gottes bleibe, ist Aufgabe unserer Generation.

Unter dem Einfluß des Konzils und der Hochschule nahm auch die wissenschaftliche Arbeit in den Basler Klöstern neuen Aufschwung. Zu der Elite des christlichen Humanismus gesellten sich Hans Holbein der Jüngere und Urs Graf als große Vertreter der Malerei. Heute noch hüten wir in Basel deren Hauptwerke. Und es kam nicht von ungefähr, daß im Gefolge des Universitätsjubiläums die Ausstellung ‚die Malerfamilie Holbein‘ starken Besuch erfuhr.

Schließen wir mit den noch heute gültigen Worten der Stiftungsbulle: «Unter den verschiedenen Glückseligkeiten, welche der sterbliche Mensch in diesem hinfälligen Leben als Gottes Gabe empfangen kann, verdient jene nicht zu den letzten gezählt zu werden, dank welcher er durch beharrliches Studium die Perle der Wissenschaft zu erringen vermag, welche den Weg zu gutem und glückseligem Leben weist und durch ihre Vortrefflichkeit bewirkt, daß der Erfahrene weit über den Unerfahrenen hinausragt. Außerdem macht sie jenen Gott ähnlich und

führt ihn dazu, die Geheimnisse der Welt klar zu erkennen, hilft den Unwissenden und erhebt die in Niedrigkeit Geborenen zu den Höchsten hinauf.»

Unter Benützung einer Artikelfolge von Prof. Dr. Aug. Rüegg im Basler Pfarrblatt und der Beilage ‚500 Jahre Universität Basel‘ des ‚Basler Volksblatt‘.

Die Holbein'sche Schulmeistertafel

Dr. Robert Th. Stoll

Im großen Holbeinsaal des Basler Kunstmuseums hängt wahrhaftig ein Straßen-Reklameschild; wohl ist es nicht so berühmt wie das von Watteau für den Pariser Kunsthändler gemalte ‚Enseigne de Ger-saint‘, aber köstlich genug und kulturgeschichtlich so interessant, daß das Tannenbrett in zwei dünne Scheiben zersägt wurde, so daß sich nun Vorder- und Rückseite nebeneinander betrachten lassen.

Einmal hing dies Schild in einer engen Basler Gasse und machte die von beiden Seiten herankommenden Leute darauf aufmerksam, daß ein im Hause wohnender Schulmeister sich anerbote, jedem Willigen das Lesen und Schreiben deutscher Sprache beizubringen; die schon des Lesens Kundigen konnten dies aus den Zeilen in gotischer Minuskel erfahren, den Analphabeten aber zeigten auf jeder Seite ein in gefirnißter Tempera gemaltes Bild deutlich, was angepriesen wurde.

Von geringen orthographischen Abweichungen abgesehen, lautet die schwarze Inschrift auf weißem Grund beidseits gleich; in schwerfällig fließendem, ungelenktem Deutsch der vorlutherschen Zeit kündigt sie dies: wenn jemand auf die einfachste und denkbar schnellste Art (so wie heutzutage jedem Dummen Sprachschulung angeboten wird, leicht faßbar und schnell) Deutsch schreiben und lesen lernen will, auch wenn er bis jetzt noch keinen Buchstaben kenne, der soll herkommen, und man wird es ihm rasch und sicher beibringen (Naturmethode!), ganz ohne große Kosten (‚verglichen mit dem Ge-